

Psychosoziale Befindlichkeit junger Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland¹

von Jürgen Mansel, Klaus Hurrelmann

Abstract

This paper reports on a representative youth survey of the reasons for the increase in psychosocial stress in young foreigners growing up in Germany. Potential stressors in family life, leisure time, school, and vocational training were compared in young Germans and young foreigners. Results showed no differences in the evaluation of peer group interaction and leisure-time pursuits. However, the picture changed after the status transition from school to work. Foreign adolescents were obliged to accept jobs with a lower social status and were frequently unable to realize their vocational options. They scored higher on emotional tension, experienced negative emotional states more frequently, and tended not to experience positive emotional states. Foreign girls had lower self-esteem than their German peers. It is concluded that these findings are not particularly due to a low level of integration or to growing up in two different cultures. Daily discrimination in interaction with Germans, public administration, and the structures of social and legal inequality seem to be far more relevant.

Zusammenfassung

Anhand eines repräsentativen Jugendsurveys werden die Hintergründe für die erhöhte psychosoziale Belastung junger, in der BRD aufwachsender Ausländer untersucht. Es werden potentiell streßerzeugende Lebensbedingungen in Familie und Freizeit und in der schulischen und beruflichen Ausbildung von jungen Deutschen und Ausländern verglichen. Dabei ergeben sich bei Bewertung der Interaktion in der Gleichaltrigengruppe und der Freizeitmöglichkeiten keine und bei der Qualität der Beziehungen in der Familie und der elterlichen Erziehungsverhaltensweisen nur marginale Unterschiede. Die Bedingungen der schulischen Sozialisation, das Leistungsverhalten und die Position in der Klassengemeinschaft bewerten ausländische Jugendliche trotz ihrer objektiv gegebenen ungünstigeren Bildungschancen nicht anders als die deutschen. Dies ändert sich mit dem Übergang von der Schule in den Beruf und dem Eintritt in das Erwerbsleben. Ausländische Jugendliche werden in die unteren beruflichen Statusgruppen abgedrängt und können seltener ihre beruflichen Optionen realisieren. Aufgrund dieser Erfahrungen sind sie in dieser Lebensphase unzufriedener mit ihrer schulischen und beruflichen Tätigkeit und schätzen ihre beruflichen Zukunftschancen pessimistischer ein.

Bei der psychosozialen Belastung werden für die ausländischen Jugendlichen erheblich höhere Werte für die emotionale Anspannung ermittelt. Sie nehmen häufiger negative Gefühle wahr, während das Erleben positiver Gefühle eher ausbleibt. Das Selbstwertgefühl der Ausländerinnen ist im Vergleich zu altersgleichen Deutschen deutlich geschwächt. Hingegen sind die nationalitätsbezogenen Unterschiede für die gesundheitliche Befindlichkeit, die Krankheitsanfälligkeit, den Medikamentenkonsum und auch für die Häufigkeit aggressiven Verhaltens eher marginal.

Wir folgern, daß weniger spezifische "ausländertypische" Probleme und Schwierigkeiten im Rahmen der familialen, schulischen und freizeitbezogenen Interaktion, der häufig vermutete geringe Grad der Integration oder das Aufwachsen in zwei unterschiedlichen Kulturen für die erhöhte emotionale Anspannung der jungen Ausländer und das geringere Selbstwertgefühl der Ausländerinnen ausschlaggebend sind als die alltäglich erfahrenen Diskriminierungen in der Interaktion mit den Einheimischen, in den Verwaltungsbehörden und im politischen Diskurs und die Strukturen in der sozialen und rechtlichen Ungleichbehandlung.

1. Einleitung: Migration und Leben in einer fremden Kultur als Belastungsfaktoren

Im vorliegenden Beitrag werden die Belastungen thematisiert, die ausländische Jugendliche im Prozeß ihrer Sozialisation in der Bundesrepublik Deutschland erfahren. Auch heute noch wird in der wissenschaftlichen Literatur davon ausgegangen, daß für die Migranten und insbesondere deren Kinder das Leben in der Bundesrepublik Deutschland eine besondere Belastungssituation darstellt. Als ein gewichtiger Faktor für das Ausmaß der Belastung der Nachkommen von Arbeitsmigranten aus Südeuropa wurden die im Zuge des Migrationsprozesses und der zeitlich versetzten Einwanderung einzelner Familienangehöriger gemachten Trennungserfahrungen von den Eltern in der frühkindlichen Sozialisation erachtet. Die heute in der Bundesrepublik aufwachsenden Kinder der türkischen, griechischen, italienischen, spanischen und portugiesischen Arbeitsmigranten sind jedoch in der Regel im "Gastland" geboren. Trennungserfahrungen von den Eltern mußten sie also kaum machen, und auch Probleme mit der deutschen Sprache dürften für diese Jugendlichen eher selten sein. Sie sind eher charakteristisch für die neue Welle der Zuwanderer, der Aussiedler aus Osteuropa, der Asylanten und der Personen, die im Zuge des neuen Migrantenstromes aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Bundesrepublik kommen.

Dennoch konnte jüngst z.B. von Jerusalem (1992, S. 16ff) nachgewiesen werden, daß die psychosoziale Belastung junger Türken deutlich über der altersgleicher Deutscher liegt. Die ermittelten Werte für die allgemeine und soziale Ängstlichkeit liegen deutlich über und die für das Selbstwertgefühl deutlich unter denen der Deutschen. Psychosozial überproportional belastet sind insbesondere diejenigen jungen Türken, die seit längerer Zeit in der Bundesrepublik Deutschland leben, bisher aber nur - wie der Autor am Ausmaß der subjektiven Einschätzung der Beherrschung der deutschen Sprache ermittelt - in geringem Ausmaß in die "Gastkultur" integriert sind.

An anderer Stelle wurde nachgewiesen, daß das Ausmaß der psychosozialen Belastung und von gesundheitlichen Beeinträchtigungen Jugendlicher maßgeblich auch von den sozialen Lebensbedingungen, der Wahrnehmung, Interpretation und Bewertung der Konditionen ihres Aufwachsens und Erwachsenwerdens abhängt (Mansel/Hurrelmann 1991). Es sind in diesem Zusammenhang also Lebensumstände, die als Bedrohungen, bereits eingetretene Schädigungen oder als Herausforderungen ange-

sehen und die auch im Zuge der sekundären Bewertung infolge der Einschätzung der individuellen Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen oder durch die Ressourcen, die im sozialen Netzwerk zur Verfügung stehen, nicht bewältigt werden können. Sie lösen Streß im Sinne von Lazarus (1966) aus, machen problematische Formen der Belastungsregulation (Schwarzer 1981) wahrscheinlich und sind mitverantwortlich für psychosoziale und physische Befindlichkeitsstörungen.

Die spezifischen Schwierigkeiten und Probleme, die bei den in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsenden jungen Ausländern und speziell den Nachkommen der ersten Welle von Arbeitsmigranten, der mittlerweile dritten Generation, zu der nicht nur von Jerusalem ermittelten erhöhten psychosozialen Belastung und gegebenenfalls auch zu den vermehrten gesundheitlichen Beeinträchtigungen (Portera 1991; Riedesser 1988) beitragen, können auf sehr unterschiedlichen Hintergründen basieren.

- Ein möglicher Hintergrund könnten - wie von Jerusalem angedeutet - die eher allgemeinen Probleme der Integration und der daraus resultierende Akkulturationsstreß, die Probleme beim Aufbau von Kontaktgruppen und die über Sprachprobleme vermittelten Schwierigkeiten des Sich-Zurechtfindens in der sie umgebenden dominanten Kultur sein.
- Aber auch spezifische Schwierigkeiten, die ausländische Kinder und Jugendliche (gegebenenfalls aufgrund eines verbliebenen Restes von "Fremdheit") im Rahmen ihrer alltäglichen Interaktion in ihren Familien oder der freizeitbezogenen Kontakte in der Gleichaltrigengruppe haben, oder besondere Probleme, die sie bei den im Rahmen der schulischen oder beruflichen Ausbildung zur Bewältigung anstehenden Aufgaben haben, könnten Auslöser der erhöhten psychosozialen Belastung sein.
- Basis für die Beeinträchtigungen kann auch das Aufwachsen in zwei unterschiedlichen Kulturen sein, der Kultur des "Gastlandes" und der "Migrantensubkultur," die sich in ihrem Normen- und Wertesystem, in Verhaltenskodizes und Handlungsmustern zum Teil erheblich unterscheiden oder gar widersprechen und somit bei den jungen Ausländern bei der Interaktion in unterschiedlichen Handlungsfeldern, in Familie, Gleichaltrigengruppe und Schule, zu Ungewißheiten über angemessene Verhaltensstandards, Irritationen und Orientierungsproblemen führen und somit innere Spannungen und Konflikte auslösen.
- Nicht zuletzt können die, wenn zwar nicht unablässig gegenwärtigen, aber dennoch immer wieder gemachten, fast alltäglichen Diskriminierungserfahrungen, die nicht nur die Ausländer der dritten Generation (diese aber in einem verstärkten Maße, weil sie glauben, sie seien ein Teil des Landes, in dem sie aufwachsen) infolge ihrer unterprivilegierten Position, ihres gesonderten rechtlichen Status, beim Gang zu den bundesdeutschen Behörden und bei der Interaktion mit den Einheimischen machen müssen, eine Ursache für die Befindlichkeitsstörungen sein.

Die einzelnen Aspekte sind zweifelsohne vielfältig miteinander verwoben und lassen von daher keine strikte Trennung über die Quellen der vermeintlich höheren

psychosozialen Belastung der jungen in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsenden Ausländer zu. Dennoch haben wir versucht, über die Auswertung von Daten eines repräsentativen Jugendsurveys zur Beantwortung dieser Fragen beizutragen oder zumindest Gewichtungen bei der Bewertung der Relevanz der einzelnen Faktorenkomplexe für die vermeintliche höhere psychosoziale Belastung der jungen Ausländer zu setzen. Auch wenn die Studie in ihrer Untersuchungsanlage und die angewandten Instrumentarien nicht auf einen Vergleich der Lebenssituation von deutschen und ausländischen Jugendlichen hin konzipiert wurden und somit nur bedingt mit empirischer Evidenz Aufschluß über die oben genannten Fragen liefern, so sind wir doch überzeugt, daß diese Repräsentativerhebung einige Indikatoren enthält, die für einen Vergleich der Bedingungen des Aufwachsens von deutschen und nicht-deutschen Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere deren psychosoziale und gesundheitliche Befindlichkeit von Bedeutung sind.

Wir stellen deshalb im folgenden die Ergebnisse einer für Deutsche und Nicht-Deutsche vergleichend durchgeführten Auswertung² eines repräsentativen Jugendsurveys dar, an welchem insgesamt 3671 14- bis 25jährige Jugendliche beteiligt waren. Im Zentrum dieser Studie standen psychische und soziale Belastungssymptome bei Jugendlichen, so daß sie Aussagen über Unterschiede bezüglich psychosozialer und gesundheitlicher Beeinträchtigungen ermöglicht. Nach ihrer Forschungsanlage hat die Studie zum Ziel, bedingungsanalytisch den Zusammenhang von Lebenssituation in Familie und Freizeit, schulischer und beruflicher Ausbildung einerseits und Belastungsempfindungen bei Jugendlichen andererseits aufzuklären.

Im Vordergrund der vorliegenden Datenaufbereitung steht die Frage nach potentiellen Belastungsfaktoren im Familiensektor (z.B. Spannungen und Konflikte mit den Eltern) und im Freizeitbereich (z.B. mangelnde Integration im Freundeskreis) (Abschnitt 3), im Rahmen der schulischen Sozialisation (z.B. subjektive Erfahrungen von Leistungsversagen) und bei der beruflichen Ausbildung bzw. bei der Erwerbsarbeit (z.B. Unzufriedenheit mit dem aktuellen Tätigkeitsbereich) (Abschnitt 4). Im Anschluß beschäftigen wir uns - wiederum vergleichend für deutsche und ausländische Jugendliche - mit dem Ausmaß der psychosozialen Belastung und den aus der individuell wahrgenommenen Lebenssituation resultierenden Formen der Belastungsregulation. Wir beziehen uns dabei sowohl auf interiorisierende (z.B. Gefühlszustand, psychosomatische Beschwerden) als auch auf exteriorisierende (z.B. Häufigkeit aggressiver Verhaltensweisen) Problemverhaltensweisen (Abschnitt 5). Da in der wissenschaftlichen Literatur häufig vermutet wird, daß ausländische Mädchen einem besonderen Belastungspotential ausgeliefert sind, werden bei den Analysen (in den Abschnitten 3 bis 5) zusätzlich geschlechtsspezifische Vergleiche durchgeführt. Im Anschluß an die auf deskriptivem Niveau gehaltene Darstellung der Forschungsbefunde werden wir abschließend (in Abschnitt 6) diskutieren, inwiefern diese Daten darüber Auskunft geben, welcher der vier oben aufgeführten Problembereiche für potentielle psychosoziale Beeinträchtigungen junger in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsender Ausländer von entscheidender Bedeutung ist.

2. Untersuchungsanlage und Forschungsdesign

Datengrundlage bilden zwei nach besuchtem Schultyp bzw. absolvierter Ausbildung repräsentative Stichproben von Jugendlichen in der Sekundarstufe I und II. Die Erhebungen wurden im Herbst und Winter 1989/90 in drei strukturtypischen Regionen in Nordrhein-Westfalen (Ballungszentrum: Essen; solitäres Verdichtungsgebiet: Bielefeld; und ländliche Region: Kreis Lippe) durchgeführt. Die Befragungen fanden jeweils im Klassenverband statt, wobei jeder Jugendliche individuell einen Fragebogen bearbeitete.³ An der Befragung in der Sekundarstufe I nahmen insgesamt 1583 Schüler und an der in der Sekundarstufe II 2086 Schüler, Auszubildende, Arbeitslose und als Jungarbeiter tätige Jugendliche teil. Von diesen haben insgesamt 3614 Jugendliche Angaben zu ihrer Nationalität gemacht. Die Daten dieser Jugendlichen bilden die Grundlage für die vorliegende Analyse. In Tab. 1 ist die Zusammensetzung unserer Stichprobe nach ethnischer Herkunft abgebildet.

Tab. 1: *Verteilung der befragten Jugendlichen auf die einzelnen Nationalitäten*

	Insgesamt *		Männlich		Weiblich	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Deutsche	3261	90.0	1624	88.9	1613	91.5
Türken	181	5.0	103	5.6	74	4.2
Griechen	19	0.5	7	0.4	11	0.6
Italiener	12	0.3	7	0.4	5	0.3
Spanier	10	0.3	7	0.4	3	0.2
Andere	141	3.8	79	4.3	57	3.2

* Da insgesamt 28 Jugendliche (24 Deutsche und 4 Ausländer(innen)) ihr Geschlecht nicht angegeben haben, ist die Summe von "Weiblich" + "Männlich" ungleich "Insgesamt."

Obwohl die Ausländerinnen in der älteren Alterskohorte etwas unterrepräsentiert sind, ist der Ausländeranteil der Stichprobe fast mit dem identisch, der bundesweit für die Altersgruppe der 15- bis unter 25jährigen ermittelt wird (10.4 %). Damit kann die Stichprobe auch der ausländischen Jugendlichen als repräsentativ für die in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsenden ausländischen Jugendlichen betrachtet werden. Wir sehen hierin die methodische Rechtfertigung, mit dem entwickelten Erhebungsinstrumentarium eine Auswertung der subjektiven Einschätzung der Lebenssituation ausländischer Jugendlicher vorzunehmen.⁴

3. Belastungsfaktoren in Familie und Freizeit

Gemäß der Annahme des Aufwachsens in zwei unterschiedlichen Kulturen schwanken ausländische Jugendliche zwischen Verhaltensmustern, Normen und Werten der deutschen und der Migrantenkultur. Damit sich die Heranwachsenden nicht von ihren Eltern und der Heimatkultur entfremden, achten und dringen die Erziehenden in besonderem Maße auf die Einhaltung von Verhaltensweisen der heimischen Kultur. Trifft dies zu, müßte dies Auswirkungen auf die Interaktion und die Beziehungen im familialen System haben. Unsere Daten zeigen, daß die ausländischen Jugendlichen die *Qualität der Beziehungen zu den Eltern* tendentiell schlechter einschätzen. Insbesondere die jüngeren Ausländerinnen berichten häufiger über Beziehungsprobleme zur Mutter, während sie ihr Verhältnis zum Vater ähnlich einschätzen wie die altersgleichen Deutschen. Die Unterschiede zu den Deutschen bleiben aber insgesamt geringfügig und sind statistisch nicht signifikant. Auch von den ausländischen Jugendlichen bezeichnen etwa drei Viertel ihre Beziehung zu Vater und Mutter als "gut" oder "sehr gut."

Auch die ermittelten Werte zur *Konfliktichte in der familialen Interaktion* und zur Häufigkeit von Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern sind für die ausländischen Jugendlichen leicht erhöht. Bei den älteren Jugendlichen sind Konflikte mit den Eltern wegen "Unordentlichkeit", der als unzureichend erachteten Bereitschaft, im Elternhaus zu helfen, des abendlichen Ausgehens, der Kleidung und Frisur und wegen der Freunde bzw. der Freundinnen in der Gleichaltrigengruppe sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Ausländer(inne)n häufiger als bei den Deutschen. Bei den Jüngeren sind es hingegen nur die Ausländerinnen, die häufiger über Meinungsverschiedenheiten mit den Eltern berichten, während die männlichen seltener Konflikte mit den Eltern angeben als ihre deutschen Altersgenossen. Aber auch hier sind die Unterschiede geringfügig und nur zum Teil statistisch signifikant.

Von den Konflikten zwischen Kindern und Eltern und dem, was die Eltern den Kindern verbieten und was sie von ihnen erwarten, hängt ab, inwiefern sich die Heranwachsenden durch den elterlichen Erziehungsstil eingeengt und in ihren Freiheiten "beschnitten" fühlen. Die aufgrund der Daten aus unserer Erhebung berechneten Werte für die wahrgenommene *Restriktivität des elterlichen Erziehungsverhaltens* sind insbesondere bei älteren Ausländer(inne)n gegenüber denen der Deutschen statistisch signifikant erhöht. Dabei sind die Differenzen bei den männlichen Jugendlichen größer als bei den weiblichen.

Mit einem einengenden und vorschreibenden Erziehungsverhalten der Eltern, das nur wenig Rücksichten auf die Interessen und Bedürfnisse der Kinder nimmt, geht häufig einher, sich im Elternhaus eher unwohl und unzufrieden, sich weniger akzeptiert und eher abgelehnt durch die Eltern zu fühlen. Insbesondere die jüngeren ausländischen Jugendlichen fühlen sich durch ihre Eltern in sehr viel geringerem Maße akzeptiert als die jungen Deutschen. Die Werte für eine geringe *emotionale und soziale Akzeptanz durch die Eltern* liegen bei annähernd dem Doppelten über dem für die deutschen Jugendlichen.

Obwohl die ausländischen Jugendlichen damit tendentiell in ihrer Herkunftsfamilie ungünstigere atmosphärische Bedingungen vorfinden, äußern die ausländischen Jugendlichen in der Sekundarstufe II deutlich seltener den *Wunsch, aus dem Elternhaus ausziehen* und einen eigenen Hausstand gründen zu wollen. Während lediglich 44 % der jungen Ausländer die Frage, ob sie "manchmal den Wunsch haben, aus dem Elternhaus auszugehen," bejahen, sind es bei den Deutschen 57 %. Während bei den Ausländern dieser Wunsch von männlichen und weiblichen Jugendlichen gleich häufig geäußert wird, sind es bei den Deutschen 10 % mehr weibliche als männliche Jugendliche. Die diesbezüglichen nationalitätsspezifischen Unterschiede sind somit bei den weiblichen Jugendlichen größer als bei den männlichen. Entweder akzeptieren die jungen Ausländer eher die Unterordnung unter die Eltern, oder aber bei ihnen ist die Vorstellung, bis zur Heirat im Elternhaus zu wohnen, stärker ausgeprägt als bei den Deutschen.

Nicht nur Konflikte, restriktive Erziehungsverhaltensweisen der Eltern etc. können die Jugendlichen im Rahmen der familialen Interaktion belasten, sondern auch die Auffassungen der Eltern über die Chancen und Risiken für die persönliche Entwicklung der Jugendlichen. Machen sich die Eltern Sorgen, daß die Kinder ihre langfristigen schulischen und beruflichen Ziele nicht realisieren können, kann dies die Jugendlichen selbst verunsichern und von daher zu einem Belastungsfaktor werden. In unserer Erhebung wurden für die Variable "*elterliche Sorge, daß langfristige Ziele nicht realisierbar sind*" für die ausländischen Jugendlichen Werte ermittelt, die bei annähernd dem Doppelten der Deutschen liegen. Daß diese pessimistische Einschätzung der ausländischen Eltern eine weitgehend realistische Antizipation der Zukunftschancen ihrer Kinder ist, wird in Abschnitt 4 gezeigt werden.

Insgesamt finden damit die ausländischen Jugendlichen im Vergleich zu den Deutschen im Rahmen der familialen Interaktion tendenziell eher ungünstigere Bedingungen vor. Da - wie an anderer Stelle gezeigt (Mansel/Hurrelmann 1991, S. 173ff) - Beziehungsprobleme mit den Eltern, eine hohe familiäre Konfliktdichte, eine hohe Restriktivität des elterlichen Erziehungsverhaltens und eine geringe Akzeptanz im Elternhaus und die elterliche Sorge, daß Ziele nicht realisierbar sind, bei deutschen Jugendlichen problematische Formen der Belastungsregulation wahrscheinlich machen, bestärkt dies zunächst die Vermutung, daß die psychosoziale Befindlichkeit junger Ausländer in stärkerem Ausmaß beeinträchtigt sein könnte als bei altersgleichen Deutschen.

Bei der häufig vermuteten geringen Integration der jungen Ausländer in die "Gastgesellschaft" treten neben die besonderen Belastungen im Rahmen der familialen Interaktion zusätzlich solche, die sich auf die Beziehungen zu Gleichaltrigen und die Gestaltung der Freizeit beziehen. Bezüglich der in unserer Erhebung erfaßten potentiell streßerzeugenden Bedingungen im Rahmen der Freizeitsituation und der Interaktion in der Gleichaltrigengruppe können jedoch nur wenige Unterschiede ermittelt werden. Keine statistisch signifikanten Differenzen zwischen jungen, in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsenden Ausländern und Deutschen ergeben sich hinsichtlich der Wahrnehmung und Bewertung des Grades des *Vertrauens zum*

besten Freund/der besten Freundin, in der *Unzufriedenheit mit den Freundschaftsbeziehungen* insgesamt, in der *Einschätzung ihrer Position* (Randstellung) *innerhalb der Freundschaftsgruppe* und der *Zufriedenheit mit dem Ausmaß der Freizeit*. Bei den Spielräumen der Freizeitgestaltung und den zur Verfügung stehenden *finanziellen Mitteln* zeigen sich lediglich bei den jüngeren ausländischen Mädchen leicht höhere Unzufriedenheitswerte als bei den altersgleichen Deutschen; die Differenzen sind aber statistisch nicht signifikant. Unterschiede zeigen sich zusätzlich in der *Einschätzung*, die für die *Anerkennung in der Gruppe spezifischen Statusgüter zu besitzen (materielle Mangellage)*. Auch in diesem Bereich fühlen sich die Ausländer stärker benachteiligt als die Deutschen. Die Unterschiede sind jedoch nur für die ältere Alterskohorte statistisch signifikant. Zusätzlich zeigen die Daten, daß bei den Jugendlichen in der Sekundarstufe II die jungen ausländischen Frauen häufiger keinen *festen Freund bzw. Partner* haben. Zwischen den jungen Männern bestehen diesbezüglich keine nationalitätsbezogenen Unterschiede.

Wie diese Daten dokumentieren, lassen sich somit in der Freizeitsituation nur wenige Faktoren auffinden, die für eine höhere psychosoziale Belastung der jungen Ausländer sprechen.

4. Belastungsfaktoren in der Schule und bei der beruflichen Ausbildung

Obwohl ausländische Jugendliche objektiv ungünstigere Bildungschancen haben, sind die jungen Ausländer in der Sekundarstufe I mit ihren schulischen Leistungen nicht unzufriedener. Im Durchschnitt sind die jungen männlichen Ausländer sogar zufriedener mit ihren Leistungen als die männlichen Deutschen. Solange sie das allgemeinbildende Schulwesen besuchen, ergeben sich nur geringfügige Unterschiede zwischen den jungen Deutschen und Ausländern. Keine statistisch signifikanten Differenzen lassen sich in der wahrgenommenen *Belastung bei der Bewältigung der schulischen Anforderungen*, in der subjektiven *Einschätzung der Realisierbarkeit der eigenen schulischen und beruflichen Ziele* und in der *Akzeptanz durch die Klassengemeinschaft* finden. Beim *Vergleich der Qualität der Schulleistungen* mit der der Mitschüler sind die männlichen Ausländer etwas optimistischer als die gleichaltrigen Deutschen, und zusätzlich glauben sie, mit ihren schulischen Leistungen eher als die Deutschen den *Elternerwartungen* gerecht zu werden (die ausländischen Mädchen sind diesbezüglich hingegen pessimistischer), aber gleichzeitig berichten sie häufiger über *Konflikte mit den Eltern wegen als unzureichend erachteter Schulleistungen*. Optimistischer sind sowohl die ausländischen Jungen als auch die Mädchen, was ihren erwarteten beruflichen Status im Alter verglichen mit dem ihrer Eltern betrifft. Für die Variable *"erwarteter beruflicher Abstieg gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil"* sind die ermittelten Werte nur etwa halb so hoch wie bei den jungen Deutschen. Dies ist vermutlich eine Folge des meist unterprivilegierten beruflichen Status ihrer Eltern. Über drei Viertel der ausländischen Schüler in der Sekundarstufe I hoffen, diese berufliche Unterprivilegierung der El-

tern im Rahmen ihrer eigenen Biographie überwinden zu können. Insgesamt lassen sich - wie die Daten zeigen - auch in der Art der Wahrnehmung und Bewertung der ausländischen Jugendlichen der Sekundarstufe I in der schulischen Situation kaum Faktoren ermitteln, die Ursache für eine höhere psychosoziale Belastung der jungen Ausländer sein könnten.

Dies ändert sich nach Beendigung der Pflichtschulzeit im weiteren Verlauf der beruflichen Ausbildung. Da beim Statusübergang von der Schule in die berufliche Ausbildung entscheidende Weichen für die weitere individuelle Biographie gestellt werden, sollen die Unterschiede in der Situation junger Ausländer und Deutscher ausführlicher dargelegt werden. Tab. 2 zeigt zunächst, wie stark die jungen Ausländer bei diesem Statusübergang in die unattraktiveren beruflichen *Ausbildungsgänge* gedrängt werden.

Tab. 2: *Die Verteilung junger Ausländer und Deutscher auf unterschiedliche Ausbildungsgruppen in der Sekundarstufe II*

Ausbildungsstatus	Insgesamt		Männlich		Weiblich	
	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer
N =	1921	146	905	87	1012	58
Gymnasiale Oberstufe	33.7	22.6	31.6	21.8	35.5	24.2
Auszubildende	51.0	34.9	54.8	33.3	47.5	37.9
Berufsfachschüler	7.3	15.1	3.4	11.5	10.8	20.7
BGJ / Vk	3.8	6.2	5.1	9.2	2.7	1.7
Arbeitslose / Jungarbeiter	4.3	21.2	5.1	24.1	3.5	15.5
Sign. <	.001		.001		.001	

Nur 22 % der jungen Ausländer, also 11 % weniger als bei den jungen Deutschen, besuchen die gymnasiale Oberstufe. Über ein Drittel dieser ausländischen Jugendlichen sind nicht im Gymnasium, sondern in der Oberstufe einer Gesamtschule. Von der größten Ausländergruppe, den Türken, besuchen aus unserer Stichprobe nur etwa 10 % ein Gymnasium, und ein etwa gleich großer Anteil ist in der gymnasialen Oberstufe einer Gesamtschule. Hier tritt die erhebliche soziale Benachteiligung der ausländischen Jugendlichen besonders deutlich zu Tage.

Auch unter den Auszubildenden sind die jungen Ausländer unterrepräsentiert. Der Anteil der ausländischen Jugendlichen, die einen Ausbildungsplatz erhalten ha-

ben, liegt um etwa 15 % (20 % bei den männlichen, 10 % bei den weiblichen) unter dem der Deutschen. Unter den Jugendlichen, die eine von den Jugendlichen selbst meist nicht bevorzugte, vollzeitschulische, berufs-teilqualifizierende oder eine berufsvorbereitende Ausbildung (als "Warteschleife" oder Überbrückungsmaßnahme) absolvieren, sind die jungen Ausländer hingegen überrepräsentiert. Der Anteil der jungen Ausländer, die eine Berufsfachschule besuchen, ist etwa doppelt (bei den männlichen über dreimal) so hoch wie bei den Deutschen. Auch bei den Jugendlichen, die eine Berufsgrundschule besuchen oder die Vorklasse hierzu absolvieren, ist der Anteil bei den Ausländern fast doppelt so groß wie bei den Deutschen. Am deutlichsten wird die Überrepräsentanz der Ausländer aber in der untersten Statusgruppe. Sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Jugendlichen liegt der Anteil der Ausländer, die arbeitslos oder als Jungarbeiter tätig sind, bei etwa dem Fünffachen der jungen Deutschen.

Die Tatsache, daß Ausländer primär in den unteren Statusgruppen vertreten sind, ist zwar auch eine Folge ihrer durchschnittlich geringeren schulischen Qualifikation, sie ist aber auch ein Ausdruck der schlechteren Arbeitsmarktchancen für junge Ausländer. Dennoch kann an dieser Stelle noch nicht von struktureller Benachteiligung gesprochen werden, da auch situative Faktoren oder persönliche Wünsche für ihre Konzentration in den spezifischen Statusgruppen ausschlaggebend sein können. So könnte es beispielweise sein, daß unter den jungen Ausländern der Anteil derer, die unmittelbar nach Abschluß der Pflichtschulzeit gleich möglichst viel Geld verdienen möchten, deshalb auf eine Berufsausbildung verzichten und eine Tätigkeit als un- oder angelernter Arbeiter aufnehmen, höher ist. Denkbar ist auch, daß unter den jungen Ausländern freiwillige Ausbildungsplatzverzichter überproportional vertreten sind, die überzeugt sind, daß sie aufgrund ihres vergleichsweise schlechten Schulabschlusses keine oder nur wenig Chancen haben, einen Ausbildungsplatz zu erhalten.

Aufschluß, ob eine strukturelle Benachteiligung der Ausländer vorliegt, bringt erst die Frage nach der Realisierung ihrer beruflichen Optionen. Wir hatten die Jugendlichen befragt, ob sie den realisierten Ausbildungsweg bzw. die berufliche Tätigkeit bereits vor dem Statusübergang angestrebt hatten oder nicht.

Tab. 3 zeigt, daß 57.6 % der jungen Deutschen beim Statusübergang von der Schule in den Beruf ihre *beruflichen Optionen realisieren* konnten, während dies von den jungen Ausländern nur 45.5 % gelang. 25.5 % der jungen Deutschen und 34.3 % der jungen Ausländer geben definitiv an, daß sie den realisierten Ausbildungsweg bzw. die aktuelle berufliche Tätigkeit nicht angestrebt hatten. Der Anteil der Jugendlichen, die sich bei Berufseintritt beruflich umorientieren müssen und sich in einem anderen (meist weniger erwünschten) als dem angestrebten Beruf ausbilden lassen, ist somit bei den jungen Ausländern deutlich höher. Dies gilt besonders für die jungen Männer. Zusätzlich zeigt Tab. 3 aber auch, daß der Ungewißheitsgrad bzw. der Anteil der Personen, die vor dem Statusübergang nur unklare berufliche Vorstellungen hatten, bei den männlichen Ausländern höher, bei den weiblichen hingegen geringer ist als bei den Deutschen. Der höhere Anteil bei den männlichen

Ausländern, der vorher nur vage Vorstellungen hatte, ist nicht zuletzt aber auch die Folge einer größeren Ungewißheit, was sie realistischerweise beim Statusübergang erreichen können.

Die jungen Ausländer sind zusätzlich unzufriedener mit der beruflichen Tätigkeit. Lediglich 39,0 % der jungen Ausländer, aber 56,8 % der Deutschen würden aufgrund ihrer aktuellen Erfahrungen bei der beruflichen Tätigkeit bei nochmaliger Entscheidung den gleichen Ausbildungsweg bzw. -beruf wieder ergreifen. Auch hierbei sind die männlichen Jugendlichen unter den Ausländern in einer ungünstigeren Lage als die weiblichen.

Tab. 3: *Die Realisierung beruflicher Optionen von jungen Ausländern und Deutschen beim Statusübergang*

N =	Insgesamt		Männlich		Weiblich	
	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer	Deutsche	Ausländer
	1903	143	898	85	1001	57
Haben den realisierten Ausbildungsweg bzw. -beruf bereits vorher angestrebt						
ja	57.6	45.5	57.7	41.2	57.6	50.9
weiß nicht	16.9	20.3	19.0	27.1	15.0	10.5
nein	25.5	34.3	23.3	31.8	27.4	38.6
Sign. <	.05		.05		n.s.	
Würden aufgrund aktueller Erfahrungen die gleiche Ausbildung wieder machen						
ja	56.8	39.0	58.2	33.7	55.7	48.1
weiß nicht	21.4	33.3	23.1	37.4	19.8	25.9
nein	21.7	27.7	18.7	29.1	24.5	25.9
Sign. <	.001		.001		n.s.	

Die aktuellen Erfahrungen im Erwerbsleben und insbesondere die *Unzufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit* führen häufig dazu, daß sich Jugendliche Vorwürfe machen, in der Schule nicht genug geleistet zu haben, um bessere Noten und vielleicht auch einen höheren Schulabschluß zu erhalten. Hintergrund dieser an sich selbst gerichteten Vorwürfe ist, daß bessere Schulnoten oder ein höheres Schulabschlußzertifikat beim Statusübergang von der Schule in den Beruf ihre Chancen verbessert und die Wahrscheinlichkeit erhöht hätten, vielleicht doch den angestrebten

oder einen statushöheren Beruf erlernen zu können. Auch diese sich *nachträglich einstellende Unzufriedenheit mit der eigenen Schullaufbahn* ist bei den jungen Ausländern stärker ausgeprägt als bei den Deutschen (Tab. 4).

Aufgrund der Erfahrungen im Erwerbsleben und erfahrener Benachteiligungen in diesem Bereich stellen sich in dieser Lebensphase bei den jungen Ausländern auch größere Ungewißheiten ein und treten Verunsicherungen auf, ob die langfristigen beruflichen Ziele realisiert werden können. Die *Zukunftsverunsicherung* bezüglich des beruflichen Werdegangs ist sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Ausländern stärker ausgeprägt als bei den Deutschen (Tab. 4).

Tab. 4: *Belastende Lebensbedingungen im Bereich der schulischen und beruflichen Ausbildung von jungen Ausländern und Deutschen im Vergleich (Sekundarstufe II)*

Belastungs- faktoren	Insgesamt			Männlich			Weiblich		
	Mittelwerte		Sign. <	Mittelwerte		Sign. <	Mittelwerte		Sign. <
	Deut.	Ausl.		Deut.	Ausl.		Deut.	Ausl.	
Unzufriedenheit mit Schullaufbahn	31.0	38.3	.001	32.5	39.2	.05	29.7	36.6	.05
Versägens- erlebnis	57.8	61.0	n.s.	57.1	64.4	n.s.	58.3	56.9	n.s.
Unzufriedenheit mit Tätigkeit	32.7	42.3	.001	31.1	44.2	.001	34.0	39.7	n.s.
Leistungsschwächen	42.9	45.7	n.s.	42.6	43.9	n.s.	43.2	49.0	.05
Zukunftsunsicherheit	29.4	34.2	.01	27.2	31.9	.05	31.2	37.3	.05
Konflikte mit Eltern wg. schul./berufl. Leistungen und Ziele	38.8	43.7	.001	39.5	46.8	.001	37.5	39.5	n.s.
Belastung durch schul./berufliche Anforderungen	35.0	38.5	n.s.	29.5	33.4	n.s.	39.9	45.2	n.s.

Zusätzlich berichten die jungen männlichen Ausländer in der Sekundarstufe II häufiger als die Deutschen über *Konflikte mit den Eltern aufgrund ihrer schulischen und beruflichen Leistungen oder* wegen der berufsbezogenen Ziele. Die jungen

Ausländerinnen schätzen im Vergleich zu den Deutschen ihre schulischen und beruflichen Leistungen schlechter ein. Bei den männlichen Jugendlichen lassen sich hingegen keine nationalitätsbezogenen Unterschiede in der subjektiven Einschätzung von *Leistungsschwächen* ermitteln. Tendenziell fühlen sich die jungen Ausländer auch in einem stärkeren Ausmaß durch die Anforderungen belastet, die in der Schule und/oder bei der beruflichen Tätigkeit an sie gestellt werden. Diese Unterschiede im Ausmaß der *Belastung durch schulische/berufliche Anforderungen* sind aber statistisch nicht signifikant.

Während sich somit bei den Schülern in der Sekundarstufe I die jungen Ausländer und die jungen Deutschen bei der Wahrnehmung und Bewertung potentiell streßerzeugender Bedingungen im Rahmen der schulischen Ausbildung nicht unterscheiden, nehmen die jungen Ausländer nach Abschluß der Pflichtschulzeit die Bedingungen und die Anforderungen, die im Rahmen der schulischen und beruflichen Ausbildung an sie gestellt werden, im Vergleich zu den Deutschen als eine deutliche Benachteiligung wahr. Da die wahrgenommenen Bedingungen im Rahmen der schulischen und beruflichen Ausbildung von entscheidender Bedeutung für subjektive Anspannungen sind (Mansel/Hurrelmann 1991, S. 236ff), lassen sich aus diesen Beobachtungen drei Annahmen für das Ausmaß der psychosozialen Belastung der einzelnen Bevölkerungsgruppen ableiten. 1. Insbesondere in der älteren Alterskohorte übersteigt das Ausmaß der psychosozialen Belastung und der gesundheitlichen Beeinträchtigungen das der altersgleichen Deutschen. 2. Unter den Ausländern ist die psychosoziale Belastung in der älteren Alterskohorte höher als bei den jüngeren. 3. Die Differenz im Ausmaß der psychosozialen Belastung der jüngeren und älteren Alterskohorte ist bei den Ausländern größer als bei den Deutschen.

5. Psychosoziale und gesundheitliche Befindlichkeit

Die empirischen Befunde bestätigen diese Annahmen nur zum Teil. Insbesondere die letzte Annahme findet durch die Daten keine Bestätigung, denn für das Ausmaß der psychosozialen Belastung lassen sich bei den Ausländern keine gesonderten altersbedingten Effekte nachweisen. Die nach dem Alter ermittelten Unterschiede bei den Ausländern sind weitestgehend identisch mit denen bei den Deutschen.

Als Formen problematischer Belastungsregulation und als Indizien für psychosoziale Belastungen und gesundheitliche Beeinträchtigungen wurden für die vorliegende Analyse herangezogen: *Emotionale Anspannung* (häufiges Erleben negativer, anomischer, aggressiver und Belastungsgefühle und Ausbleiben positiver Gefühle wie Erfolgserlebnisse, Glücks- und Entlastungsgefühle), *negative Selbstwertschätzung*, *Häufigkeit psychosomatischer Beschwerden*, *subjektive negative Einschätzung des Gesundheitszustandes*, *Anfälligkeit für Erkrankungen*, *Häufigkeit der Einnahme von Medikamenten* und *Häufigkeit der Ausführung aggressiver Verhaltensweisen*.⁵ Beim vorliegenden Vergleich wurde dabei sowohl der Anteil der Per-

sonen mit entsprechenden Symptomen als auch die durchschnittliche Anzahl der Symptome kontrolliert.

Erhebliche Unterschiede im Ausmaß der psychosozialen Belastung zwischen den jungen Ausländern und Deutschen lassen sich insbesondere für die emotionale Anspannung und das Selbstwertgefühl ermitteln. Sowohl die männlichen, aber insbesondere die weiblichen Ausländer(innen) sind emotional erheblich angespannter. Der für die Ausländerinnen gemessene Wert übersteigt den für die deutschen Mädchen und jungen Frauen um etwa ein Drittel. Bei der Selbstwerterschätzung gibt es lediglich bei den jungen Frauen Unterschiede. Das Selbstwertgefühl der Ausländerinnen ist erheblich geringer als das ihrer deutschen Altersgenossinnen. Auch hier liegen die Werte um ein Drittel über denen der Deutschen (Tab. 5).

Tab. 5: *Formen von problematischer Belastungsregulation bei jungen Ausländern und Deutschen im Vergleich*

Formen problematischer Belastungsregulation	Insgesamt			Männlich			Weiblich		
	Mittelwerte		Sig- n. <	Mittelwerte		Sign <	Mittelwerte		Sign <
	Deut.	Ausl.		Deut.	Ausl.		Deut.	Ausl.	
Emotionale Anspannung	29.9	37.3	.001	26.7	32.3	.001	33.1	43.6	.001
Neg. Selbstwerterschätzung	18.3	22.5	.001	16.4	17.5	n.s.	20.1	29.3	.001
Psychosomat. Beschwerden	24.2	26.4	n.s.	18.2	21.1	.05	30.2	32.8	n.s.
Subj. Gesundheitseinschätz.	30.6	31.9	n.s.	24.8	25.5	n.s.	36.4	39.6	n.s.
Krankheitsanfälligkeit	12.5	12.7	n.s.	10.3	12.5	.05	14.7	13.5	n.s.
Medikamenteneinnahme	4.8	7.4	.001	3.9	6.8	.001	5.5	8.5	.001
Aggressivität	12.1	16.8	.001	16.2	21.2	.05	7.9	10.7	n.s.

Gegenüber diesen erheblichen Differenzen erscheinen die weiteren nationalitätsspezifischen Unterschiede im Ausmaß der psychosozialen Belastung geringfügig und sind eher marginal. Dennoch lassen sich einige Trends erkennen. Die männlichen ausländischen Jugendlichen leiden etwas häufiger unter psychosomatischen Be-

schwerden, und sie sind leicht anfälliger für Erkrankungen als die Deutschen. Entsprechend nehmen die männlichen, aber auch die weiblichen Ausländer(innen) häufiger als die Deutschen Medikamente ein. Trotz dieser leichten Unterschiede schätzen die jungen Ausländer ihren Gesundheitszustand subjektiv nicht schlechter ein als die Deutschen.

Des Weiteren lassen sich leichte Unterschiede in der Häufigkeit aggressiver Verhaltensweisen je nach der Nationalität insbesondere bei den männlichen Jugendlichen nachweisen. Der Anteil der jungen Ausländer, die im Zeitraum des letzten Jahres Gewalttaten bzw. aggressive Handlungen ausgeführt haben, ist höher als der bei den Deutschen. Zusätzlich geben die jungen Ausländer, die aggressive Handlungen ausgeführt haben, leicht häufiger als die Deutschen an, mehrere solcher Handlungen ausgeführt zu haben, d.h. der Anteil der sogenannten "Mehrfach Täter" ist bei den Ausländern leicht höher.

Auch für das Ausmaß der psychosozialen Belastung wurden gesonderte Vergleiche für Deutsche, Türken und die sonstigen Ausländer durchgeführt, um zu überprüfen, ob sich z.B. das Ausmaß der Belastung der dritten Generation der Arbeitsmigranten aus Südeuropa von dem der neuen Welle der Zuwanderer aus Osteuropa unterscheidet. Die Auswertungen erbrachten jedoch keine nennenswerten Differenzen.

Die jungen, in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsenden Ausländer sind somit weitgehend unabhängig von ihrer konkreten Ethnie emotional erheblich angespannter als die Deutschen, und das Selbstwertgefühl ist bei den Ausländerinnen vergleichsweise zum Teil erheblich geschwächt. Bei den anderen Formen psychosozialer Belastung und insbesondere bei den gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind die Differenzen jedoch gering.

6. Einordnung der Ergebnisse und Schlußfolgerungen für weitere Untersuchungen

Die hier bisher weitgehend auf einem deskriptiven Niveau vorgestellten Untersuchungsergebnisse machen deutlich, daß die spezifische Lebenssituation ausländischer Jugendlicher und ihre subjektive Verarbeitung nur zum Teil mit einem Standardinstrumentarium der Jugendforschung erkundet werden kann, wie wir es hier zur Verfügung hatten. Unsere Studie kann einige Belastungsfaktoren im Familien-, Schul-, Freizeit- und Berufsbereich identifizieren, die ganz offensichtlich für ausländische Jugendliche stärker greifen als für deutsche. Zugleich aber legen die Daten eine eigenartige Diskrepanz zwischen objektiven Faktoren der Benachteiligung, vor allem in den Bereichen Schule und Beruf, und dem subjektiven Benachteiligungs- und Belastungsempfinden offen. Bei den ausländischen Jugendlichen schlägt - so können wir vermuten - die objektiv vorhandene Benachteiligung nicht unbedingt in eine subjektiv empfundene um, und zudem kommt es nicht in dem Ausmaß, wie wir es aus Untersuchungen bei deutschen Jugendlichen kennen, zu einem subjektiven

Belastungsempfinden als Reaktion auf Benachteiligungen in den täglichen Lebensbereichen. Dennoch wurden im Rahmen unserer Studie für die jungen männlichen und weiblichen Ausländer gegenüber den Deutschen erheblich höhere Werte für die emotionale Anspannung und für die weiblichen zusätzlich für die negative Selbstwertschätzung ermittelt. Es muß deshalb danach gefragt werden, welches die spezifischen Hintergründe für die höhere psychosoziale Belastung der jungen Ausländer in diesen Bereichen sind.

Auch wenn die Studie und die in ihrem Rahmen angewandten Instrumente nicht speziell für einen Vergleich der Lebenssituation von ausländischen und deutschen Jugendlichen entwickelt wurden und somit die Spezifika von in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsenden Ausländern nur am Rande erfaßt werden, so lassen die Befunde dennoch Rückschlüsse dahingehend zu, welches die Hintergründe für die erhöhte Belastung, die höhere emotionale Anspannung der jungen Ausländer insgesamt und für das geschwächte Selbstwertgefühl speziell der Ausländerinnen ist. Dabei ist mit Sicherheit jeder der eingangs angesprochenen Themenkomplexe (strukturelle Benachteiligung bzw. erhöhte Anstrengungen zur Bewältigung der Lebenssituation allgemein, mangelnde Integration, Aufwachsen in zwei Kulturen und Diskriminierungserfahrungen) von Bedeutung. Dennoch soll eine Bewertung vorgenommen werden, welche Bedingungen maßgeblich für die überproportionale psychosoziale Belastung der jungen Ausländer verantwortlich sind.

Bei der Darstellung der potentiell streßerzeugenden Bedingungen in den vorangegangenen Abschnitten wurden die gravierendsten Unterschiede bei jungen Deutschen und Ausländern in der Wahrnehmung ihrer Lebenssituation im Bereich der beruflichen Ausbildung bzw. der ersten Erwerbsarbeit nach dem Statusübergang von der Schule in den Beruf ermittelt. Die in dieser Lebensphase erfahrenen strukturellen Benachteiligungen sind für die jungen in der Bundesrepublik Deutschland aufwachsenden Ausländer mit Sicherheit ein gravierender Belastungsfaktor. Aber sie allein können nicht den Haupteffekt für die höhere emotionale Anspannung ausmachen. Da sich die jüngeren Ausländer im Rahmen der schulischen Ausbildung trotz der objektiv ungünstigeren Bildungschancen gegenüber den Deutschen nicht benachteiligt fühlen, hätten in diesem Falle die Differenzen im Ausmaß der psychosozialen Belastung zwischen der jüngeren und älteren Alterskohorte der Ausländer erheblich höher ausfallen müssen als bei den Deutschen. Für die Ausländer ließen sich jedoch keine spezifischen Alterseffekte im Ausmaß der psychosozialen Belastung nachweisen. Offensichtlich verarbeiten die jungen Ausländer die erfahrenen Benachteiligungen im Statusübergang dergestalt, daß sie sie als die Folge ihrer nicht-deutschen Nationalität erklären. Sie erfahren tagtäglich, daß Nicht-Deutsche in der Bundesrepublik Deutschland benachteiligt werden. Damit empfinden sie sich nicht selbst als Verursacher, so daß sie diese Belastungen offensichtlich ohne erhebliche Belastungssymptome zu ertragen lernen.

Auch eine unzureichende Integration in die "Gastgesellschaft" scheint nicht die Hauptursache für die erhöhte Belastung der jungen Ausländer zu sein. Eine mangelhafte Integration müßte sich insbesondere in der Interaktion in der Gleichaltrigen-

gruppe einerseits in der Freizeit und andererseits in der Schule niederschlagen. Bei dem Vergleich der potentiell streßerzeugenden Bedingungen in der Freizeitsituation und auch bei der Akzeptanz durch die Klassengemeinschaft ließen sich jedoch keine Unterschiede ermitteln.

Daß ausländische Jugendliche ihre Position in der Gleichaltrigengruppe ähnlich wie Deutsche wahrnehmen, ist aber nur bedingt ein Indikator für das Ausmaß der Integration. Für den Fall, daß die Gleichaltrigengruppe ausschließlich oder überwiegend aus Personen der eigenen Ethnie besteht, sagt das Ausmaß der Anerkennung und die Position in der Gleichaltrigengruppe nichts über die tatsächliche Integration in die "Gastgesellschaft" aus. Daß dies bei den ausländischen Jugendlichen nicht selten der Fall ist, geht mit Beobachtungen einher, aus denen gefolgert wird, daß die Ausländer in "zwei Kulturen" leben. Und gerade dieser Faktor kann dann zu Belastungen und Schwierigkeiten führen. Hintergrund der Probleme ist demnach, daß die Mehrzahl der Nachkommen von Arbeitsmigranten aus Südeuropa in Familien aufwächst, die in Wohngebieten mit einem hohen Ausländeranteil leben. Deutsche sind in diesen "Gettos" häufig in der Minderzahl. In diesen häufig von Personen der gleichen Ethnie bewohnten Stadtvierteln haben sich Migrantenkulturen herausgebildet, die sich von der der Deutschen teilweise erheblich unterscheiden. Ausländische Kinder und Jugendliche wachsen deshalb häufig in Lebensräumen auf, die in Kultur und Lebensstil, in Normen und Wertvorstellungen nicht in Einklang stehen mit denen der Deutschen. Spätestens mit der Einschulung werden die ausländischen Kinder aber mit der Lebensweise der Deutschen und deren Vorstellungen über angemessenes Verhalten und im "Gastland" geltenden Kommunikationsformen konfrontiert. In der Schule wird von den Kindern ein Verhalten erwartet, welches diesen Regeln entspricht. Im Gegenzug wird in den Familien von den Eltern auf Verhaltensweisen insistiert, die denen des Heimatlandes bzw. der Migrantenkultur entsprechen.

Das Aufwachsen in zwei sich teilweise widersprechenden Kulturen kann nun - so die Vermutung - zu inneren Spannungen und Konflikten bei ausländischen Kindern und Jugendlichen, zu Verunsicherungen und Ungewißheiten über richtiges und angemessenes Handeln und letztendlich zu Orientierungslosigkeit führen. Das Leben in den zwei Kulturen und der Versuch, beiden Kulturen gerecht zu werden, kann für sie zu einer enormen Belastung werden. Unter diesen Bedingungen fällt es schwer, ein in sich konsistentes Normen- und Wertesystem zu entwickeln. Die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes und einer eigenständigen Identität wird behindert. Einige Autoren gehen dabei soweit, von Identitätsdiffusion und Identitätsstörungen bei jungen Ausländern zu sprechen (z.B. Chaidou 1984).

Ist das Aufwachsen in zwei unterschiedlichen Kulturen Ursache für die erhöhte psychosoziale Belastung, so müßten die konkreten Hintergründe sich vor allem in der familialen Interaktion in Form häufiger Meinungsverschiedenheiten und in weniger guten Beziehungen zu den Eltern niederschlagen, wenn die Eltern auf die Einhaltung der Regeln der Migrantenkultur pochen, aber auch in der Interaktion in der Schule, wenn Lehrer und Mitschüler darauf drängen, daß sich die Ausländer den

Regeln der "Gastkultur" unterordnen. Bei den potentiell streßerzeugenden Bedingungen im Rahmen der schulischen Interaktion konnten wir jedoch nur marginale Unterschiede in der Wahrnehmung der Situation durch Ausländer und Deutsche ermitteln. Und auch die Differenzen in der Beurteilung des Belastungsgehalts der familialen Interaktion waren unter Ausnahme von zwei Aspekten zu geringfügig, um die teilweise doch massiven Unterschiede in der emotionalen Anspannung und die geringere Selbstwertschätzung der Ausländerinnen erklären zu können.

Was bleibt - und dies wird mit den Belastungsindikatoren, die unserer Studie zugrundeliegen, so gut wie überhaupt nicht erfaßt - sind die alltäglichen Diskriminierungen, die sozialen Benachteiligungen und die Ablehnung, die die Ausländer bei der Interaktion mit den Einheimischen, in den deutschen Verwaltungseinrichtungen und Behörden, durch ihren rechtlichen Status und die Medienberichterstattung erfahren. Diese Diskriminierungen sind in der weiteren Forschung dringend zu beachten, wenn ein realistisches Bild von den Hintergründen der psychosozialen Beeinträchtigungen junger Ausländer ermittelt werden soll. Wir sehen in diesem Bereich ganz entscheidende Faktoren für Benachteiligungen und Belastungen von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland und werden deshalb auf einige wesentliche *Strukturen der Ungleichbehandlung* eingehen.

Probleme kann dabei den Ausländern bereits die Überbetonung der kulturellen Unterschiede als Hintergrund für erhöhte psychosoziale Belastung, für sozial auffälliges und gegebenenfalls abweichendes Verhalten bereiten. Im politischen Diskurs werden nämlich mit dieser Sichtweise die Probleme und Schwierigkeiten, die junge Ausländer mit ihrem Leben in der Bundesrepublik Deutschland haben, überwiegend auf die "kulturelle Andersartigkeit" zurückgeführt und damit ihnen selbst angelastet bzw. auf ihr Verhalten zurückgeführt. Sie gelten als die Verursacher ihrer prekären Situation. Daß hierbei aber auch die deutsche (Ausländer)Politik, die Einstellungen bei Teilen der deutschen Bevölkerung und soziale Chancenstrukturen im "Gastland" von Bedeutung sind, wird unter dieser Sichtweise oft ausgeblendet werden. Übersehen wird damit zumindest Zweierlei.

Daß sich die Mehrzahl der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Ausländer in sogenannten "*Ausländergettos*" ballt, ist nur bedingt das Resultat einer freiwilligen Entscheidung der Migrantenfamilien. Zwar ist eine Vielzahl der Ausländer, die unter der Prämisse in die Bundesrepublik gekommen sind, im "Gastland" in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen, um sich danach mit dem Verdienten in der Heimat eine eigenständige Existenz aufzubauen, eher bereit, auch unter solchen Wohnbedingungen zu leben, die von der Mehrheit der einheimischen Bevölkerung nicht mehr akzeptiert werden, aber zugleich wurden und werden die Ausländer durch den Ausschluß von einem Teil des Wohnungsmarktes⁶ an den Rand des Wohnungsmarktes und in diese Wohnviertel gedrängt⁷ (Kremer/Spangenberg 1980, S. 87; Leitner 1983, S. 190f).

Zum zweiten wird häufig übersehen, daß das Entstehen und der Rückzug in eine eigenständige Migrantenkultur im "Gastland" zwar nicht nur, aber auch eine Reaktion auf erfahrene soziale Diskriminierungen und Diskreditierungen, auf Benachteiligung

gung, auf die Behandlung als Statusniederer, als Person mit geringer Handlungskompetenz und als Mensch zweiter Klasse ist (Esser/Gaugler/Neumann 1979, S. 117ff). Je mehr die Ausländer von Einheimischen zurückgewiesen werden, desto mehr steigt die Wahrscheinlichkeit des Rückzugs in die eigene Gruppe, wo sie als Gleichgestellte akzeptiert und ihre Bedürfnisse nach Gemeinsamkeit befriedigt werden. Mit der Ablehnung und der erfahrenen Diskriminierung - so ist zu vermuten - wird die Bereitschaft, sich zu segregieren, gestärkt. Um sich die Diskriminierungen und die soziale Benachteiligung erklären zu können, sehen sich Ausländer tendenziell gezwungen, sich anders zu verhalten als die einheimische Bevölkerung. Die Andersartigkeit kann dann als Ursache für die Ablehnung herangezogen werden. Um Andersartigkeit zu präsentieren, aber auch, um sich der eigenen Identität zu vergewissern, greifen die Migranten dabei oft auch auf traditionelle Verhaltensweisen und Handlungsmuster, auf Normen und Werte, Kleidungsstraditionen und religiöse Riten zurück, die auch in ihrer Heimat längst der Vergangenheit angehören (Hoffmann/Even 1984, S. 121ff). Solange sie sich als "Menschen zweiter Klasse" behandelt fühlen, werden sie die grundlegenden Wertmaßstäbe der "Gastkultur," aufgrund derer sie als minderwertig angesehen werden, nicht akzeptieren können und versuchen, ihre Kinder vor der Übernahme der Kultur zu bewahren.

Diskriminierungserfahrungen machen die Arbeitsmigranten nicht nur in der alltäglichen Interaktion mit den Deutschen, die Benachteiligungen resultieren auch aus den *politischen und rechtlichen Strukturen* der bundesrepublikanischen Gesellschaft. Allein die Existenz des *Ausländergesetzes* macht deutlich, daß die Ausländer als Bevölkerungsgruppe in der Bundesrepublik einen gesonderten Status innehaben. In §2, Abs. 1 des AuslG. wird festgeschrieben, daß in der Bundesrepublik lebende Ausländer eine Aufenthaltserlaubnis benötigen, die sie gegebenenfalls im jährlichen Rhythmus verlängern lassen müssen. Die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis basiert dabei auf einer Kann-Bestimmung, d.h. daß auch ein seit längerer Zeit hier lebender Ausländer keinen Rechtsanspruch auf Verlängerung seines aufenthaltsrechtlichen Status hat (§§2 und 9 des AuslG.). Diese zu einem Leben in der BRD notwendige Erlaubnis kann zusätzlich auch räumlich auf spezifische Regionen beschränkt werden (§7 AuslG.). Diese Rechtsgrundlage bewirkt, daß die Arbeitsmigranten in ständiger Unsicherheit über ihren weiteren Verbleib in der Bundesrepublik Deutschland leben müssen.

Dieses Instrumentarium zur Reglementierung der Ausländer wird dabei nicht selten angewandt. Von den zwischen 1977 und 1982 durch ein Gericht ausgesprochenen Verurteilungen gegenüber 15- bis unter 21jährigen männlichen Türken und Italienern basieren ca. 10 % auf Verstößen gegen das AuslG (Mansel 1985, S. 174ff).

Zudem ermöglicht es das Instrumentarium des Ausländergesetzes, daß z.B. nach der Ausführung kriminalisierbarer Handlungen junge Ausländer, ohne daß diese Tat durch ein Gericht abgeurteilt wurde, auch dann aus der Bundesrepublik ausgewiesen werden können, wenn sie keine sozialen Kontakte mehr im Heimatland haben oder die Sprache des Heimatlandes nicht beherrschen.

Ein weiteres Instrumentarium speziell gegenüber Personen aus Nicht-EG-Mitgliedsstaaten hat der Gesetzgeber den Verwaltungsbehörden übergeben: Die *Arbeitserlaubnisverordnung* (AEVO). Hat z.B. ein Marokkaner das Recht erworben, in der Bundesrepublik leben zu dürfen, heißt das nicht, daß er auch das Recht hat, eigenständig durch Erwerbsarbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Hierzu bedarf es einer Arbeitserlaubnis durch das Arbeitsamt, die auch gegebenenfalls im jährlichen Rhythmus über den Gang zur Behörde erneuert werden muß. Bereits am 13.11.74 wurden dabei die Arbeitsämter angewiesen, Arbeitsplätze vorrangig an Deutsche zu vermitteln und zu überprüfen, ob freie Arbeitsplätze nicht durch Deutsche besetzt werden können. Dies führte in Einzelfällen dazu, daß ausländische Jugendliche, die nach eigenen Bemühungen einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz gefunden hatten, vom Arbeitsamt keine Arbeitserlaubnis erhielten und das Arbeitsamt die ihm so bekannt gewordenen freien Stellen an Deutsche vermitteln konnte.⁸

Diese vom Gesetzgeber erlassenen Regelungen sind kaum als ausländerfreundlich zu klassifizieren. Weitere Anhaltspunkte, die den Ausländern verdeutlichen, daß sie in Deutschland nicht gerade erwünscht sind, finden sich auch im *politischen Diskurs*.⁹ Bereits zwei Tage nach Amtsantritt verkündete Bundeskanzler Helmut Kohl, sich für eine "menschliche" Rückführung der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer einzusetzen (FR vom 04.10.82). Auch die Beiträge der Politiker auf der unter dem vielversprechenden Titel "Ausländer in Deutschland - Für eine gemeinsame Zukunft" durchgeführten Fachtagung der CDU/CSU sind ein Plädoyer, die Zahl der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer auf eine Zahl von unter einer Million zurückzuführen (Geißler 1983). Diese Reduktion auf ein Viertel bis Fünftel wird als die dringlichste Voraussetzung für ein sinnvolles Zusammenleben erachtet. Nicht zuletzt auch die 1981 erlassene Verordnung, Rückkehrhilfen insbesondere an Türken, die zur Remigration bereit sind, auszuzahlen, muß als Versuch interpretiert werden, die Ausländer zu veranlassen, aus der Bundesrepublik Deutschland zu verschwinden (Hoffmann/Even 1984, S. 146f). Solche Verordnungen schaffen eine Atmosphäre, die den Ausländern verdeutlicht, daß sie hier nicht mehr erwünscht sind (Dohse/Groth 1983, S. 237).

Die Arbeitsmigranten der ersten Generation sind - wie erwähnt - in der Regel in die Bundesrepublik Deutschland gekommen, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld für den Aufbau einer Existenz in der Heimat zu verdienen. Hierzu waren sie auch bereit, die schmutzigen, schweren, anstrengenden, gesundheitsschädlichen und unfallträchtigen Arbeiten¹⁰ zu übernehmen, zu deren Verrichtung die Mehrzahl der Einheimischen nicht (mehr) bereit ist. An diesem Sachverhalt hat sich auch heute nicht viel geändert. Ausländischen Arbeitnehmern ist in der Regel ein *beruflicher Aufstieg verwehrt* geblieben. Auch von den Ausländern, die Weiterbildungskurse besuchten, gelang nur etwa der Hälfte ein beruflicher Aufstieg (Kremer/Spangenberg 1980, S. 52). Die Söhne und Töchter sind auf dem Arbeitsmarkt größtenteils in die Fußstapfen der Eltern getreten. Dabei mußten die jungen Ausländer insbesondere in wirtschaftlichen Krisenzeiten die Erfahrung machen, daß sie dem Risiko der Arbeitslosigkeit in verstärktem Ausmaße ausgesetzt sind und es ihnen häu-

figer nicht gelingt, die beruflichen Optionen zu realisieren. Obwohl die jungen Ausländer bei der Formulierung ihrer Zielberufe

- sich eher an den Angeboten des Arbeitsmarktes orientieren,
- weniger stark die eigenen Interessen und Neigungen in der Vordergrund stellen,
- eine größere Anpassungsbereitschaft zeigen und
- eher zu beruflichen Umorientierungen bereit sind (Stegmann 1981, S. 1ff),

lag in den achtziger Jahren ihr Anteil an unvermittelten Ausbildungsplatzbewerbern bei rund 50 % über dem der Deutschen. Sie wurden überdurchschnittlich häufig in berufliche Grundbildungsmaßnahmen, "Warteschleifen" und Überbrückungsmaßnahmen abgedrängt (Stegmann/Kraft 1983, S. 131ff).

Diskriminiert werden Ausländer als Bevölkerungsgruppe schließlich durch die alljährlichen Diskussionen im Zuge der Veröffentlichung der *Polizeilichen Kriminalstatistik*. Danach sind sie eine Bevölkerungsgruppe, die für die Deutschen infolge der hohen Kriminalitätsraten eine besondere Bedrohung darstellt. Als besonders gefährdet gelten dabei die jungen männlichen Ausländer, für die in der Polizeilichen Kriminalstatistik eine gegenüber den altersgleichen Deutschen dreifache Höherbelastung ermittelt wird. Wissenschaftliche Dunkelfeldforschungen haben aber gezeigt, daß der Anteil der Ausländer, die im Verlaufe des letzten Jahres kriminalisierbare Handlungen ausgeführt haben, nicht um 300 %, sondern lediglich um 6 % über dem der Deutschen liegt (Mansel 1990, S. 50ff). Daraus wird ersichtlich, daß für die Überrepräsentanz junger Ausländer in der Polizeilichen Kriminalstatistik weniger das andere ("kriminellere") Verhalten der Ausländer als vielmehr (neben einigen Verzerrungsfaktoren bei der Berechnung der Kriminalitätsbelastungsziffern) das Anzeigeverhalten in der Bevölkerung und die höhere Bereitschaft der polizeilichen Ermittlungsbehörden, Verhalten von Ausländern als Straftat zu definieren, ausschlaggebend sind.

Aufgrund dieser Faktoren wird überproportional häufig auch wegen Bagatelldelikten gegen junge Ausländer ermittelt. Diese Verfahren werden dann meist von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Zumindest für die jungen Türken und Italiener konnte nachgewiesen werden, daß sie in bezug auf den jeweiligen Bevölkerungsanteil nicht häufiger durch ein Gericht verurteilt werden als junge Deutsche (z.B. Mansel 1988, S. 349ff und 1989, S. 153ff). Dennoch wird in der öffentlichen Diskussion das Bild von den "kriminelleren" Ausländern aufrechterhalten. Benachteiligt müssen sich die Ausländer in diesem Zusammenhang nicht zuletzt auch deshalb fühlen, weil sie - wie in Berlin durch die AGA (Arbeitsgemeinschaft für gezielte Ausländerüberwachung) - durch speziell zu ihrer Kontrolle geschaffene Sondereinheiten unter grundsätzlichem Verdacht von "Beförderungerschleichung" in Bussen und U-Bahnen oder des Verdachts von Scheinehen in Wohnungen überprüft werden (Diederichs 1984, S. 46ff; Mansel 1990, S. 55ff).

Zu all dem kommen die *Diskriminierungserfahrungen in der alltäglichen Interaktion* mit den deutschen Staatsbürgern. In vielfältigen Interaktionen mit Privatpersonen, aber insbesondere auch durch das Personal von Verwaltungseinrichtungen und Behörden, werden Ausländer als Personen untergeordneter Rangstellung be-

handelt. Innerhalb der Europäischen Gemeinschaft ist in der Bundesrepublik Deutschland der Anteil der Personen, die die Auffassung vertreten, daß zu viele Ausländer in ihrem Lande leben, nach Italien mit 55 % (48 % im Osten und 57 % im Westen) am höchsten. Nach den Belgiern werden für die Bundesbürger im europäischen Vergleich zusätzlich die höchsten Werte für die Ablehnung der Ausländer ermittelt (Wiegand 1993, S. 1ff).

Diese Einstellungen und Haltungen gegenüber den ausländischen Mitbürgern werden von diesen durchaus wahrgenommen. Bereits 1973 gaben 25 % der Gastarbeiter an, daß die Deutschen ausländerfeindlich eingestellt seien, und 75 % sind der Überzeugung, daß die Deutschen kein Interesse daran haben, mit Ausländern zu kommunizieren (Emnid 1983, S. 18). Derartige Überzeugungen dürften nicht zuletzt im Zuge der jüngsten *Ausschreitungen und Anschläge* nicht nur auf Asylantenwohnheime, sondern auch auf Wohnhäuser mit überwiegender Belegung durch Ausländer deutlich zugenommen haben. Die daraus resultierenden Verunsicherungen sind aber nicht notwendig neu, denn Ängste um Schädigungen der persönlichen Integrität und der körperlichen Unversehrtheit, um Leib und Leben insbesondere der Kinder infolge von Attacken durch Punks oder Skinheads kennzeichnen den Alltag vieler Arbeitsmigranten schon seit vielen Jahren und nicht erst, seitdem sich die Aktivitäten rechtsextremistischer Gruppierungen häufen (Mansel 1988, S. 128).

Die aus diesen Diskriminierungen und Degradierungen resultierenden Belastungen müssen in ihren Wirkungen als so massiv eingestuft werden, daß es verwundert, daß die Ausländer bei den hier berücksichtigten Formen der psychosozialen Belastung lediglich bei der emotionalen Anspannung und die Ausländerinnen zusätzlich bei der negativen Selbstwertschätzung höher als die Deutschen belastet sind und sich nicht auch in weiteren psychosozialen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen niederschlagen. Aber offensichtlich verfügen die jungen Ausländer über psychische Mechanismen und/oder soziale Ressourcen, die eine Abwehr vieler Belastungsfaktoren erlauben. Die weiterführende Frage müßte deshalb eigentlich nicht lauten: "Warum sind die jungen Ausländer höher belastet als Deutsche?", sondern "Warum sind aufgrund ihrer Lebenssituation die Ausländer psychosozial nicht höher belastet, als sie es in der Tat sind?"

Diese Umkehrung der Fragestellung für weiterführende Forschungsarbeiten kann jedoch nicht heißen, daß alles belassen werden kann wie es ist. Maßnahmen von Pädagogen, insbesondere aber von Politikern sind gefragt. Sie müssen dahin führen, daß sowohl eine rechtliche und politische als auch eine soziale Gleichstellung der Arbeitsmigranten aus dem Ausland erfolgt. Erst wenn sie die gleichen Chancen wie die einheimische Bevölkerung haben, können sich die Ausländer diesen annähern und wird ein tatsächliches gemeinsames Leben in Frieden möglich sein.

Anmerkungen

- ¹ Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen der Forschungsarbeiten des Teilprojektes B1 "Problembelastung Jugendlicher in unterschiedlichen sozialen Lebenslagen" des Sonderforschungsbereiches 227 "Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter" an der Universität Bielefeld.
- ² Wir haben im Zuge dieser Auswertungen zusätzlich differenziert nach Deutschen und Türken. An den Stellen, an welchen zwischen der letzteren, in der Bundesrepublik am häufigsten vertretenen nicht-deutschen Bevölkerungsgruppe, und den sonstigen Ausländern gravierende Unterschiede auftreten, wird im Text darauf verwiesen. Für eine differenziertere nationalitätsspezifische Analyse waren auch bei dieser vergleichsweise großen Stichprobe die absoluten Fallzahlen zu gering.
- ³ Eine Ausnahme bilden dabei lediglich die Arbeitslosen und die als Jungarbeiter tätigen Jugendlichen in der älteren Alterskohorte. Da sie in der Regel keine Schule mehr besuchen, wurden sie in Einzelgesprächen gebeten, einen Fragebogen auszufüllen.
- ⁴ Eine Kurzdarstellung der einzelnen Variablen erfolgt jeweils in den Ergebniskapiteln. Eine Darstellung der konkreten Operationalisierung der Variablen muß hier aus Platzgründen jedoch unterbleiben. Der interessierte Leser sei auf Mansel/Hurrelmann (1991) verwiesen. Wichtig ist für den vorliegenden Vergleich der Lebenssituation ausländischer und deutscher Jugendlicher hervorzuheben, daß mit Daten aus Befragungen, die Selbsteinschätzungen erheben, nur bedingt objektiv vorhandene Unterschiede gemessen werden. Erfasst wird vielmehr, wie die Jugendliche ihre individuelle Situation wahrnehmen, interpretieren und bewerten. Wenn Jugendliche - wie im folgenden Abschnitt aufgeführt - gebeten werden, die Qualität der Beziehungen zu Vater und Mutter einzuschätzen, dann entspricht dieses Urteil nicht notwendig der objektiven Sachlage, denn für die Einschätzung sind neben dieser auch soziale Vergleiche von maßgeblicher Bedeutung. Je nachdem, ob z.B. ein türkischer Jugendlicher für den sozialen Vergleich den türkischen Nachbarjungen oder den deutschen Freund heranzieht, wird das Urteil anders ausfallen. Wenn dabei keine Unterschiede ermittelt werden, heißt dies nicht, daß auch tatsächlich keine Unterschiede vorliegen, sondern lediglich, daß Jugendliche die Situation nicht unterschiedlich wahrnehmen. Die Wahrnehmung der Situation ist aber gerade ausschlaggebend für den subjektiven Belastungsgehalt. Eine zweite Vorbemerkung muß der empirischen Analyse vorangestellt werden. Wenn eine Jugendliche z.B. bei der Messung der Konfliktdichte im Rahmen der familialen Interaktion, bei der Frage "wie häufig es wegen der abendlichen Ausgehgewohnheiten mit den Eltern zu Konflikten kommt" angibt: "nie", kann dies auf sehr unterschiedlichen Sachverhalten basieren. Zum einen, daß sie abends nie ausgeht und deshalb kein Konflikthanlaß besteht, und zum anderen, daß ihr ihre Eltern diesbezüglich freie Hand lassen. Der umgekehrte Sachverhalt, trotz des Wunsches nicht ausgehen zu dürfen, mag zwar auch belastend sein, dies ist aber ein anderer Aspekt als der, der bei dieser Variable im Rahmen der familialen Interaktion interessiert. An dieser Stelle ist ausschließlich relevant, ob solche Konflikte existieren und inwiefern diese Konflikte zu Beeinträchtigungen der psychosozialen Befindlichkeit führen.
- ⁵ Zur Operationalisierung und zu den Verbreitungsdaten im einzelnen siehe Mansel/Hurrelmann (1991, S. 178ff).

- ⁶ In unzähligen Wohnvierteln entstanden Initiativen, als verlautete, daß Arbeitsmigranten aus dem Ausland eine Wohnung in ihrer Wohngegend anzumieten versuchten.
- ⁷ Dem Entschluß von Ausländern, innerhalb der Bundesrepublik umzuziehen, liegt nur in den seltensten Fällen das Motiv zugrunde, in einem Personenkreis der eigenen Ethnie leben zu wollen (Schuleri-Hartje 1982, S. 36).
- ⁸ Siehe die von der Humanistischen Union Berlin und vom Jugendverband der Türkei vorgelegte Dokumentation über Aussperrung jugendlicher Ausländer vom Berliner Arbeitsmarkt, Berlin 1976, aufgeführt nach Dohse (1981, S. 329).
- ⁹ Das aktuellste Beispiel sind die Diskussionen um die Veränderung des Asylgesetzes. Dabei sei angemerkt, daß der Anstieg der Zahl der Asylanten und Zuwanderer in die Bundesrepublik Deutschland, der in diesem Zusammenhang von Politikern beklagt wurde, primär ein Resultat des Einwanderungsschubes aus dem ehemaligen Jugoslawien ist. Ohne diese in der Bundesrepublik Schutz suchenden Personen wäre der Zustrom Jahr 1992 rückläufig gewesen.
- ¹⁰ Die Unfallquote am Arbeitsplatz lag (zumindest in den siebziger Jahren) bei den Ausländern fast doppelt so hoch wie bei den Deutschen (Gaugler/Weber u.a. 1978, S. 129ff).

Literatur

- Chaidou, A. (1984): Junge Ausländer aus Gastarbeiterfamilien in der Bundesrepublik Deutschland, ihre Kriminalität nach offizieller Registrierung und nach ihrer Selbstdarstellung, Frankfurt am Main, Bern, New York: Peter Lang.
- Diederichs, O. (1986): Die AGA. Sonderfahnder gegen Ausländer. In: Bürgerrechte und Polizei, 8 (24), S. 46-51.
- Dohse, K. (1981): Ausländische Arbeiter und bürgerlicher Staat. Genese und Funktion von staatlicher Ausländerpolitik und Ausländerecht. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik Deutschland. Königstein/Ts.: Hain.
- Dohse, K./Groth, K. (1983): Ausländerverdrängung, zur Verschärfung des Ausländerrechtes, in: Kritische Justiz, 16. Jahrgang, Heft 3, S.231-249.
- Emnid-Institut (Hrsg.) (1983): Türken in Berlin, Lebensbedingungen, Kommunikationsverhalten und Integrationstendenzen, Ergebnisse aus der im Januar/Februar 1983 durchgeführten Pilot-Studie. Bielefeld.
- Esser, H./Gaugler, E./Neumann, K.-H. (1979): Arbeitsmigration und Integration. Sozialwissenschaftliche Grundlagen. Königstein/Ts.:Hain.
- Gaugler, E./ Weber, W. u.a. (1978): Ausländer in deutschen Industriebetrieben. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. Königstein/Ts.:Hain.
- Geißler, H. (Hrsg, 1983): Ausländer in Deutschland. Für eine gemeinsame Zukunft. München: Olzog.
- Hoffmann, L./ Even, H. (1984): Soziologie der Ausländerfeindlichkeit, zwischen nationaler Identität und multikultureller Gesellschaft, Weinheim: Beltz.

- Jerusalem, M. (1992): Akkulturationsstreß und psychosoziale Befindlichkeit jugendlicher Ausländer. In: Report Psychologie, 16 (1), S. 16-25.
- Kremer, M./Spangenberg, H., unter Mitarbeit von Jäger, L. und Schnitzler, St. (1980): Assimilation ausländischer Arbeitnehmer in die Bundesrepublik Deutschland, Forschungsbericht, Königsstein/Ts.:Hain.
- Lazarus, R.S. (1966): Psychological stress and the coping process. New York: McGraw-Hill.
- Leitner, H. (1983): Gastarbeiter in der städtischen Gesellschaft, Segregation, Integration und Assimilation. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Mansel, J. (1985): Gefahr oder Bedrohung? Die Quantität des "kriminellen" Verhaltens der Gastarbeiternachkommen. In: Kriminologisches Journal, 17 (3), S. 169 - 185.
- Mansel, J. (1986): Die unterschiedliche Selektion von jungen Deutschen, Türken und Italienern auf dem Weg vom polizeilich Tatverdächtigen zum gerichtlich Verurteilten. In: Monatschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 69 (6), S. 309 - 324.
- Mansel, J. (1988): Informelle Kontrolle zur Verhinderung von Kriminalisierung. Die Handlungsmöglichkeiten der Subsysteme der sozialen Kontrolle aus der Sicht von jungen Deutschen, Türken und Italienern. In: Kriminologisches Journal, 20 (2), S. 121 - 141.
- Mansel, J. (1988): Die Disziplinierung der Gastarbeiternachkommen durch Organe der Strafrechtspflege, in: Zeitschrift für Soziologie, 17 (5), S. 349-364.
- Mansel, J. (1989): Die Selektion innerhalb der Organe der Strafrechtspflege am Beispiel von jungen Deutschen, Türken und Italienern. Eine empirische Untersuchung zur Kriminalisierung durch formelle Kontrollorgane, Frankfurt am Main/Bern/New York: Peter Lang.
- Mansel, J. (1990): Kriminalisierung als Instrument zur Ausgrenzung und Disziplinierung. Oder: "Ausländer richten ihre Kinder zum Diebstahl ab." In: Kriminalsoziologische Bibliographie, 17 (69), S. 47 - 65.
- Mansel, J./Hurrelmann, K. (1991): Alltagsstreß bei Jugendlichen. Eine Untersuchung über Lebenschancen, Lebensrisiken und psychosoziale Befindlichkeiten im Statusübergang. Weinheim / München: Juventa.
- Portera, A. (1991): Gefährdungsfaktoren der Identitätsbildung und gesundheitsfördernde Konzepte im interkulturellen Bereich. In: GwG, 83 (1), S. 17 - 21.
- Renner, E. (1982): Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen türkischer Kinder, ein Vergleich zwischen Deutschland und der Türkei, Neuburgweiler: Schindele.
- Riedesser, P. (1988): Psychische Gefährdung und Erkrankungen von Kindern ausländischer Arbeiter. Freiburg: Dreisam.
- Schuleri-Hartje, U.-K. (1982): Ausländische Arbeitnehmer und ihre Familien. Teil 1: Wohnverhältnisse. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Schwarzer, R. (1987): Streß, Angst und Hilflosigkeit. Die Bedeutung von Kognitionen und Emotionen bei der Regulation von Belastungssituationen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Stegmann, H. (1981): Ausländische Jugendliche in Ausbildung und Beruf. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 14. Jg., Heft 1, S.1-10.
- Stegmann, H. / Kraft, H. (1983): Ausländische Jugendliche in Ausbildung und Beruf. In: Mitteilungen aus der Arbeits- und Berufsforschung, 16. Jg., Heft 2, S.148-170.

- Wiegand, E. (1993): Ausländerfeindlichkeit in der Festung Europa. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren. Mannheim: Zuma Publikation.
- Wiegand, Th.: Strafzumessung durch die Staatsanwaltschaft? Lösbare und unlösbare Probleme bei der Verfahrenseinstellung unter Auflagen, in: Kriminologisches Journal, 16.Jg, Heft 1, S.8-38.